

Eine zweite Chance geben

DAS REHABILITATIONSZENTRUM
DER LUTHERISCHEN GEMEINDE
IN BISCHKEK, KIRGISISTAN

von Cornelia Boschan

Das Rehabilitationszentrum hat bereits ein neues Dach.

Als ihre aus Kirgisistan stammende Freundin Cornelia Boschan zum wiederholten Mal einlud, das Land zu besuchen, wagte sie sich doch. Die blutigen Zusammenstöße des Sommers 2010 waren ja vorbei und die Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes aufgehoben. In dem von Unruhen erschütterten Land traf sie freundliche, offene Menschen mit einer überwältigenden Gastfreundschaft, hinter sinnigem Humor und sozialem Engagement.

Zentralasien – spannend, aber konfliktbeladen

Bereits im 19. Jahrhundert versuchten Briten und Russen, hier ihren Einfluss auszuweiten. Der britische Oberst James Stoddart, der 1842 im Emirat Buchara wegen Infiltration hingerichtet wurde, hatte dafür den Begriff „great game“ geprägt. 1884 war das „große Spiel“ mit der Eroberung der Oase Merw (in der Karakum-Wüste, heute



Rosa R. hat mit Hilfe des Rehabilitationszentrums wieder Fuß gefasst und möchte Köchin lernen.

Fotos: Boschan



Bischof Alfred Eichholz mit dem Team des Rehabilitationszentrums, Ainura Ormonowa und Irgis Mamedow

Turkmenistan) durch die Russen beendet. Das zaristische Russland beherrschte jetzt den gesamten zentralasiatischen Raum.

1936 zeichnete Stalin die Grenzen in Zentralasien willkürlich neu, es entstanden fünf Sowjetrepubliken mit multinationalem Charakter. Damit war auch eine Grundlage für die heutigen ethnischen Konflikte gelegt.

Heute trauert manch einer der Spezialisierung und Kooperation in der sozialistischen Sowjetwirtschaft nach. Wasser- und Energieprobleme gab es damals jedenfalls nicht. Natürlich haben alle zentralasiatischen Republiken nach der Unabhängigkeit zu Beginn der 1990er Jahre ihre jeweilige Landessprache als offizielle Amtssprache eingeführt, die russische Sprache ist jedoch als ein verbindendes Element verblieben. Damit lässt es sich noch gut verständigen. Der Islam – die Religion, die die Araber Mitte des 7. Jahrhunderts nach Zentralasien trugen – ist wieder auf dem Vormarsch. Kirgisistan, Kasachstan und Usbekistan jedoch propagieren die Trennung von Staat und Religion.

Auch heute ist diese Weltregion für die Großmächte Russland, China und die USA, aber auch für den Iran wegen der Bodenschätze und Energieressourcen (Öl, Gas, Uran, Gold) sowie der strategischen Bedeutung der Transport- und Verkehrswege (Militärbasen, Drogenwege) besonders interessant. Sowohl die USA als auch Deutschland versorgen ihre Truppen in Afghanistan von hier aus. Auch die Russen unterhalten Militärbasen in Kirgisistan.

Zwei Revolutionen in zwanzig Jahren

Zwei Revolutionen hat Kirgisistan seit seiner Unabhängigkeit im Jahr 1991 bisher erlebt: In der Tulpenrevolution von 2005 wurde Präsident Askar Akajew (Physiker, heute in Moskau Laserphysik lehrend) wegen Vetternwirtschaft, Korruption und Wahlbetrugs aus dem Land gejagt.

Im April 2010 forderten Demonstranten vor dem Parlaments- und Regierungsgebäude, dem kirgisischen Weißen Haus, den Rücktritt von Kurmanbek Baki-jew. Er floh zuerst in den Süden des Landes zu seinem Clan, dann nach Weißrussland. Auch er war der weitverbreiteten Vetternwirtschaft erlegen und hatte seinen Clan begünstigt und außerdem im Dezember 2009 die Kosten für Strom und Heizung um teilweise bis zu 500 Prozent erhöht.

Im Juni 2010 wurden dann bei blutigen Auseinandersetzungen zwischen Kirgisen und der usbekischen Minderheit in Osch, die vor Ort aber knapp die Hälfte der Bevölkerung bildet, Schätzungen zufolge bis zu 2 000 Menschen getötet.

Am 10. Oktober 2010 fanden Parlamentsneuwahlen statt. Allerdings gelang es keiner der 29 registrierten Parteien, die absolute Mehrheit zu erreichen. Erst im Juni 2010 hatten die Kirgisen sich in einer Volksbefragung für die Ablösung des Präsidialsystems durch eine parlamentarische Demokratie nach deutschem Vorbild entschieden. Nach Einschätzung der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) wurden bei den Wahlen die fundamentalen Freiheiten respektiert und der demokratische Prozess in Kirgisistan dadurch verfestigt. Wir hoffen auf eine weiterhin demokratische Entwicklung. Bei den Gesprächen war allerdings oft der Ruf nach der „starken Hand“ zu vernehmen, die das Land führen und alle Probleme lösen soll. Putin wurde als Vorbild genannt.

Waisen eine Zukunft geben

Ainura Ormonowa und Irgis Mamedow sind im Sommer 2010 mit ihren drei Kindern (20, 14 und 8 Jahre alt) nach Bischkek gezogen und arbeiten nun im Rehabilitationszentrum für ehemalige Strafgefangene. Das Haus gehört der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Bischkek bzw. noch der Bank. Die Gemeinde unter Leitung von Bischof Alfred Eichholz hat einen Kredit aufgenommen, damit das Haus gekauft werden konnte. Nun hat man schon viel repariert und renoviert und die ersten „Gäste“ sind da. Bei den zeitweilig Betreuten handelt es sich um eine soziale Randgruppe der Gesellschaft: Jugendliche Waisen, die straffällig geworden sind, die keine Angehörigen haben, niemanden, der sie auf der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz oder einer Wohnung unterstützt. Ganz allein auf sich gestellt, landen sie schnell auf dem Straßenstrich oder wieder im Gefängnis. Um den Teufelskreis zu durchbrechen, hat die Gemeinde sich für ein Rehabilitationszentrum eingesetzt.

Bischof Eichholz berichtet: „Ich arbeite seit sieben Jahren auch als Gefängnisseelsorger in zwei ‚Kolonien‘, so werden die Strafvollzugsanstalten hier genannt. 70 Prozent der Häftlinge sind Jugendliche, darunter immer ein hoher Anteil von Waisen. Letztere werden von keiner Familie und so gut wie keiner staatlichen Stelle

nach der Entlassung aufgefangen. In unserem Rehabilitationszentrum dürfen sie eine Zeit lang wohnen und werden bei Behördengängen und der Ausbildungs- bzw. Arbeitssuche unterstützt. Die Gemeinde leistet auf diesem Gebiet echte Pionierarbeit. Es ist ein großer Bedarf an solchen Einrichtungen vorhanden.“

Die achtzehnjährige Rosa R. wohnt seit dem Sommer 2010 im Rehabilitationszentrum. Bis zu ihrem 15. Lebensjahr lebte sie in einem Waisenhaus. Anschließend kam sie zu entfernten Verwandten, die sie mit einem 20 Jahre älteren Mann zwangsverheiratet haben. Sie wurde geschlagen und misshandelt, bis sie irgendwann weglief. Eigentlich blieb ihr nur der Weg in die Prostitution. Da hörte sie vom Projekt der Kirchengemeinde, wurde aufgenommen und wird jetzt Köchin lernen.

Ainura Ormonowas Erfahrungen bei der Leitung eines Waisenhauses am Issyk-Kul sind gefragt. „Hier im Rehabilitationszentrum geht es darum, den straffällig gewordenen jungen Menschen eine zweite Chance zu geben. Wir bieten eine ‚Starthilfe‘ an. Es ist auch vorgesehen, das Jugendministerium mit ins Boot zu holen.“ Den Kontakt hat sie schon aufgenommen. Ihre Familie ist nicht nur in Bischkek, sondern auch in der Gemeinde angekommen: Ainura Ormonowa und ihr Mann sind Mitglieder der Kirchengemeinde geworden.

Das Gustav-Adolf-Werk möchte den Kauf und Umbau des Wohnhauses zum Rehabilitationszentrum 2011–13 mit insgesamt 40 000 Euro unterstützen und damit den jugendlichen Waisen eine Zukunft in der Mitte der Gesellschaft von Kirgisistan geben.



Cornelia Boschan, Geschäftsführerin des GAW der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, ist gern bereit, über das Projekt zu berichten oder eine PowerPointpräsentation zu schicken:
GAW der EKBO, Jebensstr. 3, 10623 Berlin, Tel.: 030/ 3001-1100,
E-Mail: office@gaw-berlin.de

Kirgisistan (auch Kirgistan und Kirgisien genannt) hat kaum Bodenschätze und wenig Industrie. Rund 80 Prozent des Territoriums sind von Gebirgen bedeckt. Die traditionelle Nomadenwirtschaft mit Hochweidennutzung ist verbreitet. 43 Prozent der Berufstätigen arbeiten in der Landwirtschaft. Das Pro-Kopf-Einkommen liegt bei etwa 70 US-Dollar pro Monat. In den letzten Jahren des Bestehens der Sowjetunion war die Evangelisch-Lutherische Kirche in Kirgisistan mit 80 Gemeinden eine der größten protestantischen Kirchen in der UdSSR. Aufgrund der Auswanderung der Russlanddeutschen besteht sie heute nur noch aus 18 Gemeinden, davon liegen fünf im Fergana-Tal und eine am Issyk-Kul. 2005 hat die Synode Pastor Alfred Eichholz zum Bischof gewählt. Die Kirche ist besonders aktiv auf sozialdiakonischem Gebiet.



Die beeindruckende Bergkulisse am Issyk-Kul